

Mahl zu bereiten, wozu sie ihre ganze Freundschaft laden ließ. Der Schmied aber rief einmal über das andere: „Das soll mir ein Freudentag sein!“ und herzte und küßte den treuen Kameraden, der noch immer ganz verstummt drein sah und die Sprache nicht recht finden konnte.

Die Gänse wurden fertig, und der hungrige Schneider erinnerte sich nicht, in vielen Jahren so prächtig gespeist zu haben. Dabei erzählte ihm der Schmied seine seitherigen Schicksale, was dem Schneider wie die schönste Tafelmusik klang. Nachdem sich dieser satt gegessen, mußte er auch erzählen, wie es ihm ergangen sei. Alle Anwesenden wurden gerührt und gewannen den Fremdling bei seiner offenherzigen Erzählung so lieb, daß sie verlangten, er solle bei ihnen seinen Wanderstab niederlegen. Wer sehnte sich mehr nach einem Plätzchen der Ruhe als unser Schneider? Es fror ihn noch, wenn er an die Schneegestöber dachte, die er in manchem Winter hatte durchfechten müssen. Mit Freuden ging er daher auf den von seinem Freunde gemachten Vorschlag ein, wurde, auf alle Weise unterstützt, Meister im Dorfe, der Mann eines tugendsamen Weibes und erfreute sich des göttlichen Segens in so rechtem Maße, daß er ohne allen Mangel leben konnte.

So hatten es beide, der Schmied am Schneider und der Schneider am Schmiede erfahren, was Sirach im sechsten Kapitel spricht: „Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens; wer Gott fürchtet, der kriegt solchen Freund.“

Rebenbach.

---

e) Diene dem Nächsten!

### 229. Geben ist seliger als Nehmen.

Ein junger Engländer von achtzehn bis zwanzig Jahren, der in Lausanne studierte, ging eines Abends mit dem Professor Durand, den man nur den Studentenfreund nannte, in der Umgegend der Stadt spazieren. Während sie nun so nebeneinander gingen, sahen sie neben dem Wege ein paar kotige Schuhe liegen, die, wie sie vermuteten, einem armen, auf dem nahen Acker arbeitenden Manne gehören mußten. Der Jüngling wandte sich zum Professor mit den Worten: „Wir wollen dem Manne einen Streich spielen, ihm seine Schuhe verbergen und uns dann hinter das nahe Gebüsch verstecken, um ihn zu belauschen und seine Verlegenheit zu sehen, wenn er seine Schuhe nicht mehr finden wird.“ — „Mein lieber Freund,“ entgegnete der Professor, „man muß nie auf Unkosten der Armen sich lustig machen. Sie sind reich und daher imstande, sich und dem armen Manne zugleich ein viel schöneres